

Event Report:

The Challenges of Integrating Islam: Comparative Experience of Europe and the Middle East

February 14, 2008, Elliot School of international Affairs

Berichterstatter: Stephanie Horn, FES Washington DC

I. Panel Discussion—“Contrasting Approaches to Religious Practice: The Issue of Head Scarves“

Merve Kavakci nahm in ihrem Beitrag vor allem Bezug auf die Kopftuchdebatte in der Türkei. Diese habe dort eine große Bedeutung – vergleichbar mit der Abtreibungsdebatte in den USA - und ginge vor allem um eine Lockerung des Kopftuchverbots in öffentlichen Einrichtungen, wie beispielsweise in Universitäten. 1999 sei das Verbot, welches seit den 80er Jahren besteht, in der Öffentlichkeit als Problem wahrgenommen worden. Aus theoretischer Perspektive hänge das Verbot mit dem Modernisierungsprozess in der Türkei und der Wahrnehmung des Islams als Entwicklungsbremse zusammen. Kavakci setzt sich selbst gegen das Verbot ein und hält es für falsch, dass die Türkei keine erklärte Staatsreligion hat. Etwa 70% der türkischen Frauen würden Kopftücher aus den unterschiedlichsten Gründen tragen und tendenziell werden Frauen mehr religiös.

Zeyno Baran ging auf die Kopftuchdebatte in Europa ein und deren Unterschiede in verschiedenen Ländern wie Frankreich, Großbritannien, Dänemark, den Niederlanden und Deutschland. Seit den 60er Jahren hätten Muslime in Europa eher isoliert gelebt mit der Erwartung in der Bevölkerung, dass sie nach einer gewissen Zeit wieder in ihre Heimatländer zurückkehren würden. Erst nach dem 11. September seien sie und ihre Integration in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt, wobei sie vor allem als eine Bedrohung wahrgenommen wurden. Es kam zu hitzigen Integrationsdebatten und es ging um die Frage, ob Integration gleich Assimilation sein sollte. Frauen seien dabei der *most visible* Teil der Debatte. In einigen Ländern sei das Kopftuch als Zeichen für Unterdrückung und Isolation aufgefasst worden. Dabei mache das Kopftuch es für viele Frauen erst möglich das Haus zu verlassen und in den Arbeitsmarkt einzusteigen.

www.fesdc.org

Es herrsche eine gewisse Angst und Unsicherheit darüber vor, wie mit Muslimen und vor allem muslimischen Frauen umgegangen werden soll (wenn diese beispielsweise in der Arbeitswelt keinen Augen- oder Körperkontakt wünschen). Zusätzlich fände sich in vielen europäischen Köpfen noch immer die historische Angst vor dem Islam, welcher Europa einzunehmen plane. Es stelle sich für viel Muslime die Frage der Loyalität und ob sie sich erst als Muslim oder als Staatsbürger eines bestimmten Landes definieren. Beispielsweise zeigen Umfragen, dass sich Muslime in Deutschland erst als Muslime definieren und in Frankreich häufiger erst als Franzosen. In Frankreich sei das Kopftuch kein großes Thema und es herrsche ein generelles Verbot von religiösen Symbolen im öffentlichen Dienst, wohingegen in Deutschland die Handhabung von den einzelnen Bundesländern geregelt wird und in Großbritannien sogar die Einführung von Sharia Gerichten für Muslime im Gespräch ist.

Nathan Brown sprach vor allem über den Islam und dessen Rolle in den Verfassungen des Nahen Ostens. Im Nahen Osten werde der Islam in den Verfassungen sehr zentral behandelt und meist als Staatsreligion erklärt und das Staatsoberhaupt soll ein Muslim sein. Oft wird nach einer Rechtsprechung nach islamischer Tradition in den Verfassungen verlangt. Es stelle sich allerdings die Frage, was es praktisch bedeute eine Staatsreligion zu haben und nach islamischem Recht zu handeln. In den meisten Ländern spiele der Staat keine Rolle in den religiösen Institutionen und die Sharia gebe nur sehr wagen Anleitungen und sei sehr offen für Interpretationen, was zu vielen Debatten und auch Problemen führe.

II. Lunch Keynote Address—“Can Islam be French?”

John Bowen ging der Frage nach ob Muslime ein generell akzeptierter Teil der französischen Gesellschaft sein könne. Es stelle sich für Muslime die Frage, wie sie in Frankreich islamische Institutionen etablieren, wie sie sich gegenüber islamischen Autoritäten weltweit verhalten sollen und in wieweit sie französische Normen übernehmen sollten. Der französische Staat wiederum steht vor der Entscheidung ob er islamische Kultur aktiv unterstützt (Finanzierung von Moscheen & Schulen, Akzeptanz von polygamen Ehen, etc...). Er ging auf die Geschichte der muslimischen Einwanderer ein und machte darauf aufmerksam, dass sich deren Selbstidentifikation vom zweite Klasse Bürger zugunsten eines Gefühls eines französischen Mitbürgers sehr gewandelt hat (trotz anhaltender Diskriminierung). Er verglich die Situation in vielen französischen Vororten mit der damaligen Situation in den 60er Jahren in der USA und der Diskriminierung von Afroamerikanern.

www.fesdc.org